

förmiger, als alle bisherigen. So kamen die Rauheiten winterlicher Hochgebirgs- und Nordsee-Klimate, so kamen die hydropathischen Gewaltproceduren in, zuerst inest begeisterte, Aufnahme, während die derbe fette Hausmannskost der Brehmer'schen Methode mit ihrem obligaten Weingenusse bald dem auf Mächtiges bedachten Zeitgeiste nicht mehr genügte und an einzelnen Orten in Frass und Völlerei umschlug.

Die Koch'sche Entdeckung wird darin im Wesentlichen nichts ändern können. Soll man die armen Subjecte etwa mit Desinfectionsmassregeln peinigen, soll man sie isoliren in eine Art von Leprosorien — was soll man mit ihnen anfangen? Ich lese in No. 17 dieser Wochenschrift den vorläufigen Bericht über den Wiesbadener Congress d. J. und in diesem Berichte ist über Rühle gesagt „für die einzige Therapie hält er die Prophylaxe“. Ich bin ganz starr über dieses Dictum eines unserer sonst heilkundigsten Kliniker und hoffe immer noch, dass der Satz auf einem Missverständnisse des Referenten beruhe<sup>1)</sup>. Wenn nicht, dann schlage ich mich wahrhaftig lieber auf die Seite des Anatomen Marchand, welcher in No. 15 derselben Wochenschrift sehr nüchtern sagt: „Für das grosse Publikum ist der Tuberkelpilz vorläufig ohne Bedeutung. Dass die Tuberculose eine Infectionskrankheit ist, wissen wir, seitdem erfolgreiche Impfungen mit Tuberculose gemacht sind. Dass die Infectionskrankheiten durch pflanzliche Parasiten bedingt sind, ist zunächst eine rein wissenschaftliche Frage, welche wohl ihre practischen Consequenzen hat, doch kommt für diese der Nachweis des bestimmten Pilzes kaum in Betracht. Unsere Therapie wenigstens wartet nicht auf diesen Nachweis, und sie wird auch durch denselben nicht wesentlich geändert werden. Wenn wir seit lange die Erfahrung gemacht haben, dass Luftkurorte unter gewissen Umständen vorzüglich heilkräftig für Phthisiker sind, so wird das auch ebenso bleiben, nachdem die Bacillen entdeckt sind. . . . Der practische Nutzen der Entdeckung der Tuberkelbacillen beschränkt sich bis jetzt lediglich auf den diagnostischen Werth ihres Nachweises.“

Wenn es also richtig ist, dass es bei Heilung der Infectionskrankheit Phthisis nur darauf ankommt, wer von beiden es am längsten aushält, der Körper oder das Gift, dann ist es auch keine Frage mehr, ob die Existenz von Orten berechtigt ist, an welchen der Kranke sicherer, rascher und angenehmer seinen Körper kräftigen und erfrischen kann, als in der Heimath. Ich würde diesen Satz hinzuschreiben für überflüssig erachtet haben, wenn es nicht eine etwas schwärmerische Richtung gäbe, die den Klimakurorten im engeren Sinne die Berechtigung zu existiren abspräche.

Ferner, wenn diese Signatur des Wesentlichsten in der Phthisistherapie, Anregung des Stoffwechsels und Aufrechterhaltung der Körperkraft, richtig ist, so ergiebt sich mit zwingender Kraft die Nothwendigkeit einer Lebensweise, welche diesen beiden Anforderungen gerecht wird.

Diesen Anforderungen wird in dem merkwürdigen Winterschlaf, zu welchem unter unseren Breitengraden den Kranken theils unmässige Empfindlichkeit, theils Unverstand verurtheilt, in keiner Weise entsprochen; der Kranke kommt, wenn er nicht ausnahmsweise an der Luft und Bewegung gehalten worden ist, schwächer und somit disponirter für die Ausbreitung seines Leidens aus dem Winter, als er in denselben hineingegangen ist. Ich sage ausdrücklich, „ausnahmsweise an der Luft und Bewegung gehalten“, denn ich gebe mich keinen Täuschungen darüber hin, dass etwa unsere Fortschritte in Erkenntniss der Nützlichkeit oder Unschädlichkeit von niedrig temperirter Luft eine besonders extensive Bedeutung in der Praxis gewonnen hätten. Vielleicht geht es damit rascher, wenn erst die Entstehung der Phthisis als einer Infectionskrankheit und somit die Nichtentstehung derselben aus „Erkältung“ dem Volke klarer geworden ist, als gegenwärtig.

Die von Kaczorowski dargelegte Wahrheit, dass kalte Luft ein treffliches Ding sei in der Therapie der Phthisis, modificirt ganz nothwendig unsere Anschauungen über die Wirkungsweise des Höhenklimas; Beneke's Experimente mit der bekannten Flasche führten zu dem Schlusse, dass die Wirkung der Seeluft in einer häufigen Aufeinanderfolge von Stoffwechselreizen durch Abkühlung bestände — trotz alledem werden noch Decennien vergehen, ehe der Phthisiker unserer Heimath danach behandelt wird, und selbst wenn dem so sein wird, selbst dann wird es noch Kranke und Aerzte genug geben, welche sich sagen: warum soll ich unter dem unfreundlichen Himmel seiner Heimath einen Phthisiker melancholisch und gedrückt werden lassen, wenn der Mann im Stande ist, sich die Annehmlichkeit und die Vortheile eines südlichen Winters ohne dessen Nachtheile zu verschaffen.

Rascher noch, als mancher andere Fehlweg, wird derjenige verschwinden, welcher den edlen Beneke und mit ihm eine grosse Menge

#### IV. Zur Phthisistherapie.

Altes und Neues von einer Frühlingsreise.

Für das Feuilleton der Deutschen Medicinischen Wochenschrift

von

Ludw. Rohden-Lippspringe.

(Fortsetzung aus No. 24.)

Die Therapie infectiöser Krankheiten, wenn sie sich ausser Stande sieht, den eingedrungenen Infectionsstoff aus dem Organismus zu entfernen oder innerhalb desselben zu neutralisiren, beschränkt sich in den letzten Decennien vernünftigerweise darauf, die Körperkräfte hochzuhalten, den Körper solange aufrecht zu erhalten, bis das eingedrungene Gift sich ausgetobt hat, d. h. innerhalb des Organismus in unschädliche Stoffe umgewandelt worden ist. Typhus, Masern, Scharlach, Pocken, Pneumonie, von einer gewissen Schule auch die Syphilis, werden nicht anders behandelt. Die dabei angewandten Methoden laufen allesamt auf eine je nach der Individualität des Kranken mehr oder weniger energische Anregung des Stoffwechsels hinaus. Nun, bevor noch der Bacillus auch nur erträumt worden ist, ging die Phthisistherapie, empirisch belehrt, diese Wege, und mag sie auch in den letzten 20 Jahren auf mehr speculativem Wege vorausgegangen sein, selbst die auf diesem Wege erreichten Methoden waren weiter nichts als Bestrebungen, die Stoffwechselvorgänge zu steigern, und zwar dem Gange unserer geistigen Entwicklung gemäss gewaltsamer und dabei in der Anwendung ein-

<sup>1)</sup> Die betreffende These lautet wörtlich: „6. dass die Prophylaxis die einzige Therapie ist, die bis jetzt aus dieser Erkenntniss der Infectionsnatur der Tuberculose resultirt, dass aber bestimmte Formulierungen derselben noch nicht zulässig erscheinen“, die Auffassung meines Referenten war daher in der That eine unrichtige. D. Red.

von uns in den unwirthlichen Winter von Norderney führte, um unter den Beschwerden desselben den Kranken eine grosse Summe von erträglichen Abkühlungen zu Theile werden zu lassen, die Hochgebirgsmethode wird etwas länger bestehen, weil die Abenteuerlichkeit derselben der Lust des Flachländers nach sportlichem Leben Befriedigung verspricht. Diese Anziehungskraft wird desto länger in Kraft bleiben, je monotoner arbeitsvoll das gewöhnliche Leben des Bürgers bei uns wird und je mehr die Unruhe des Menschengeschlechts wächst mit ihrer Begierde, jeden Vorgang des Lebens zu einem auffallenden, interessanten, wenn möglich „sensationellen“ zu gestalten. Ein Winter in der Heimath ist die Negation dieses Bedürfnisses, wenn nicht eine mächtige ärztliche Persönlichkeit mit auffallender Methode im Spiele ist. Der Winter in Italien ist abgebraucht und macht keinen Effect, wie anders präsentirt sich dagegen ein eingeschneiter Winter in 5—6000 Fuss Meereshöhe mit Schlittschuhlaufen, Theaterspielen und reglements-mässigem Alkohol jeglichen Grades! Welches junge Herz wäre dagegen unempfindlich! Entsprechen nur die Resultate dem mit der Kur verbundenen Vergnügen oder — so kann man nämlich häufig auch sagen — entsprechen nur nicht die Resultate dem mit der Kur verbundenen Vergnügen! Die Grundlagen der Hochgebirgsmethode, ungehemmter Verkehr mit der freien Luft, Bewegung, straffe Diät, sind unzweifelhaft richtig. Beweise dafür werden genugsam jetzt auch im Flachlande erzielt, aber die Ausbildung der einzelnen Factoren ins theoretisch bodenlose hinein verdirbt und paralyisirt jenes Richtige. Ganz abgesehen von den physiologischen Widersprüchen, welche dabei vorkommen; oder wäre es etwa Keiner, wenn auf der einen Seite ein anregendes Klima und flotte Bewegung den Stoffwechsel steigern, auf der anderen ein reichlicher Alkoholgenuß denselben zu retardiren bestrebt ist? Meiner sehr reichen Erfahrung nach ist es in der That die Methode des ungehinderten Luftgenusses und der allseitigen Bewegung im Freien, welche die guten Resultate des Hochgebirges macht; ich erziele seit Jahren ganz dasselbe unter unseren Breitengraden. Vielleicht noch etwas mehr. Denn nirgends noch habe ich gefunden, dass im Laufe weniger Jahre dauernd geheilt worden wäre eine beiderseitige ulcerative Oberlappenphthise, eine ulcerative Larynxaffection und eine Tuberculose zweier Lendenwirbel, wie es bei einem Förstersohn meiner Praxis der Fall gewesen ist. Und die angewandten Mittel bestanden in Waldleben bei jeglichem Wetter, einfachster Kost und möglichster Abstinenz von den gebräuchlichen Drogen. Der Instrumentenmacher wurde zwar nicht durch Respiratoren, sondern durch eine Taylor'sche Maschine in Nahrung gesetzt. Dieser durch die Verständigkeit seines Inhabers besonders begünstigte Fall zeigte zu zweien Malen denselben ungünstigen Verlauf, welchen der Hochgebirgskurande zu erleben pflegt, wenn er wieder ins Flachland hinuntersteigt, zu dessen Civilisation, Menschengewimmel und Bacterienhaufen; wollte der Kranke sein begonnenes Examen in Berlin vollenden, Resultat jedesmal: sofortiger Wiederausbruch des anscheinend definitiv beseitigten Leidens.

Wer wird wohl so einseitig und befangen sein, dass er dies einer Neuaufnahme des organisirten Giftes zuschreiben möchte. Der Bacillus starb ja gar nicht bei dem Kranken aus, denn etwas Sputum phthisischer Art blieb aus den grossen Devastationen der Oberlappen immer zurück. Es kann demnach lediglich die Rückkehr des Kranken aus Verhältnissen, welche die Körperfrische und Widerstandsfähigkeit hochhielten, in solche, welche ihnen feindlich sind, angeschuldigt werden. Und wiederum gelte aus dieser Erzählung durch Rückschluss die Unentbehrlichkeit freien Naturlebens hervor.

Es ist sehr möglich, dass körperliche Bewegung, welche den Umsatz der Körperbestandtheile steigert, fast noch wesentlicher ist, als reine Luft. Es sind sonst kaum die Beobachtungen Heitler's über die massenhaften zufälligen Befunde stationärer Spitzenphthisen in den Leichen von Arbeitern jeder Art zu erklären. Jedenfalls kann man als unumstößlich gelten lassen die Wahrheit der Beobachtung, dass Phthisiker, welche sich bewegen können und mögen, bessere Aussichten haben, als jene, welche sich von Vorurtheil oder Furcht auf den Stuhl oder Sopha niederdrücken lassen. Der alte Sydenham erklärte bekanntlich das Reiten für das beste Mittel zu einer Kur der Phthisis, und auch ich möchte wünschen, dass das Gros unserer Kranken beritten zu machen wäre. Inzwischen jedoch, bei der zunehmenden Theuerung des Pferdefleisches müssen Schusters Rappen einspringen, zwei Thiere, welchen ich eine grosse Menge schöner Erfolge zu verdanken bekenne. Und auch gegen den Bacillus richtet sich Reiten und Marschiren. Man kann sehr gut mit Wernich annehmen, dass „der Infectionstoff erst in dem Augenblicke für den Menschen gefährlich wird, in dem ein Respirationshinderniss sich einstellt, wo Stagnationscentren in den Lungen entstehen, während die freie unbehinderte Respiration im Stande ist, die Infectionstoffe zu entfernen.“ Formad schliesst aus seinen Beobachtungen mit Bezug hierauf, dass nicht-scrupulöse Menschen und Thiere die Disposition zu Tuberculose erwerben können durch schlechte Ernährung und

Einsperren, indem diese Bedingungen die oben angeführten Eigenthümlichkeiten der Lymphgefässe zu Stande bringen. Andererseits sagte Rossbach in Wiesbaden Ende April d. J.: „Wir wissen bezüglich der betr. Krankheitsreger, der Spaltpilze, dass ihre Lebensäusserungen sehr abhängig sind von der Nährflüssigkeit, in welche man sie bringt, und dass geringe Abänderungen der letzteren im Stande sind, die tiefgehendsten Störungen in den Lebensverhältnissen der ersteren hervorzurufen. Es liegt kein Grund vor (ja, es sprechen bereits viele Gründe dafür), warum nicht das Gleiche der Fall sein sollte, wenn die Säfte des lebenden Körpers diese Nährflüssigkeit darstellen.“

Zusammenfassend müssen wir also sagen, dass ein Kurort mit Rücksicht auf das Ebenangeführte um so besser sein wird, je reiner seine Luft, je ländlicher er ist, je mehr seine Lage und landschaftliche Schönheit zum Verkehr mit der Natur, zur Bewegung im Freien auffordern, je besser seine Einrichtungen, je vorzüglicher seine Ernährungsverhältnisse sind. Ob er einige Grad Wärme mehr oder weniger aufweist, ist für den Durchschnitt der Kranken absolut gleichgültig, und als durchaus überflüssig müssen die berühmten Durchschnittszahlen gelten, seitdem die Beobachtungen von abnormen Witterungsverhältnissen sich mehren und deren Abhängigkeit von barometrischen Extremen erkannt wird, welche gar nicht in Rechnung gebracht werden können. Ich sehe im Geiste die Rathlosigkeit der patriotischen Meteorologen an den Fremdenkolonien Italiens, ihre schönen, mühsam addirten und dividirten Durchschnittszahlen über das Frühlingswetter ihrer Gegenden sind dies Jahr greulich durcheinander geworfen worden.

Arco war im März und April ungewöhnlich trocken und an den höheren Stellen des Thales spürte man sogar die mechanische Gewalt des Süd-Ostwindes. Seine erregende Eigenschaft machte sich an Gesunden und Kranken gelten, bei Einzelnen, wie zu erwarten war, günstig, bei den Reizbaren und Schwachen in unbehaglicher Weise. Die Landschaft entwickelte dabei ihre verführerischen Reize noch mehr als sonst. Die Sonne strahlte vom unbewölkten Firmamente, sobald sie die Morgenwolken aufgelöst hatte, die an den Bergkuppen hingen; Mittags war sie blendend und warm, aber niemals drückend, denn die Luft, trocken wie sie war, beförderte die Perspiration des Körpers. Der Staub war nur wenig lästig, wenigstens kein Vergleich zu demjenigen, wie man ihn an der Riviera gewohnt ist. Nachmittags kam die sogen. Ora, ein localer Wind vom Gardasee her, als kühlerer Luftstrom in die Richtung der Lücke fließend, welche die im Laufe des Vormittags erwärmte Luftmasse des Arkeser Thales durch ihr Aufsteigen zu bilden im Stande wäre. Von dieser Ora ist in den Schriftstellern, welche sich gegen Arco einnehmen liessen, gar viel die Rede. Niemals ist mir der Satz, dass die Urtheile der Menschen von den Gegensätzen der Dinge hervorgerufen werden, so wahr erschienen, als wenn ich an sonst windstillen Kurorten über „fürchterlichen Wind“ oder gar „Sturm“ klagen hörte. So ging es auch hier in Arco. Wenn Mittags beim Gange zum Essen die Kleider sich bewegt hatten oder gar ein leichter Tuchzipfel zum flattern gebracht worden war, ging ein Schauer des Entsetzens über den schrecklichen Wind durch die verwöhnte Gesellschaft, und über die Gefährlichkeit des Windes bedurfte es gar keiner Discussion mehr, wenn sogar der Eingeborene den bekannten malerischen Mantelzipfel sorglich vor den Mund geschlagen trug.

Ueber diese Mantelangelegenheit und die Furcht des Italieners vor Wind, liesse sich ein ganzes Buch schreiben. Es kann keine Erkältungsfurcht sein, welche ihn dazu treibt, sich den Mund so unheimlich zu verbarrikadiren, denn der Mann friert mit der grössten Unbehagenheit in und ausser dem Hause, dass unsere Landsleute dabei ins Bett oder hinter den Ofen kriechen würden; nein, er fürchtet sich vor dem Winde als Träger von Krankheitsstoffen. Und in der That hat gerade der Italiener Ursache genug dazu, der bewegten Luft zu misstrauen. In allen Theilen Italiens, von den Hochebenen angefangen bis zu den wenig bebauten Flächen Siciliens, giebt es grosse Landstriche, welche den Malaripilz produciren, in einer Grossartigkeit, von der wir Nordländer kaum noch eine Ahnung haben. Nun, ehe noch die pflanzliche Natur dieses Giftes festgestellt worden war, kannte und fürchtete man in Rom diejenigen Stadttheile, welche dem von der Campagna herwehenden Fieberwinde ausgesetzt waren, dort schloss man Abends sorgfältig die Fenster, nicht etwa, weil man sich möglicherweise erkälten oder Blindheit zuziehen könnte, sondern, weil man gewiss war, durch das offene Fenster komme die Fieberluft hinein, welche das Uebernachten im Freien draussen auf dem Ager Romanus so schlimm machte. Der Ostwind scheint nun ganz vorzüglich geneigt, Krankheitsstoffe aufzunehmen und zu tragen. Schon der alte Unzer schreibt: „Wenn ein Ostwind über eine weite, niedrige und morastige Ebene streichen muss, ehe er in ein gewisses Land gelangen kann, so erfüllet er den Dunstkreis mit faulenden und feuchten Dünsten“ (Der Arzt. 1769 I. p. 117). Warum er dazu besser ausgerüstet ist, als irgend ein anderer Wind, macht Knoevenagel sehr plausibel (in seinem höchst inter-

essanten Aufsätze „meteorologisch - organische Combinationen“ etc. in Schmidt's Jahrbüchern 1882 No. 7) in Gestalt folgender Annahme: „die denkbar leichtesten Partikeln der Luftbeimengungen, eventuell auch schädlicher infectiöser Art, welche bei niederem Druck in stiller Atmosphäre am Boden ruhen und dadurch mehr unschädlich bleiben, können (ohne Unterstützung von Luftströmungen) bei höherem Luftdruck entweder in ganz trockenem Zustande, oder gelegentlich auch wohl in Nebelbläschen eingehüllt, zu schwimmen anfangen und dadurch in die Lage kommen, von den Respirationsöffnungen der Menschen aspirirt zu werden. Bei der grossen Leichtigkeit derselben fällt die bessere Tragfähigkeit einer Luft, welche einer Quecksilbersäule bis zu 780—790 mm das Gleichgewicht hält (maximale Stände im platten Lande), gegenüber einer relativ dünnen Luft bis zu 740 und selbst 730 mm Barometer (minimale Stände in der Ebene) schon sehr wesentlich ins Gewicht, und je bedeutender der Druck, in um so grössere Höhen werden jene Partikeln und mit ihnen die supponirten Infectionskeime gelangen.“ Diesen Knoevenagel'schen Bedingungen entspricht der Ostwind bekanntlich ausgezeichnet, er ist deshalb vorzüglich berufen, die Infectionskeime, welche in den von ihm bestrichenen grossen Continenten entstanden sind, an uns heranzubringen. So kommen Cholera, Pest, Pneumonie, möglicherweise auch der Keuchhusten, sicher aber die Influenza und der ganz gewöhnliche Schnupfen von Osten her. Will man mir einwerfen, dass diese Krankheiten nicht so sehr der Windrichtung, als der Richtung des Völkerverkehrs folgen, so ist das nicht mehr, als eine gedankenlose Phrase. Wir befinden uns nicht mehr in der Zeit der Völkerwanderung, die Nationen verkehren wechselseitig mit einander, der Chinese geht mit Vorhebe ostwärts nach Amerika, und aus Deutschland reisen eben so viel Menschen nach Russland hin, als von dort zu uns kommen. Etwas anderes wäre es, wenn man mir die Forderung statistischer Beweise aus der Gegenwart stellen wollte. Die Erbringung derselben ist bei der gegenwärtigen Einrichtung der Morbiditätsstatistik einfach unmöglich. Ich kann nur aus der älteren medicinischen Literatur Gewährsmänner anführen und citire hauptsächlich Stark's allgem. Pathologie 1838, in welcher pag. 827 die Einzelheiten nachgesehen werden können.

Mit dieser Rolle der östlichen Winde ist es aber nicht allein gethan, zu berücksichtigen, event. sogar zu fürchten, ist der Nervenreiz, welchen ihre eigenthümliche Beschaffenheit hervorruft. Es bemächtigt sich der Menschen dann eine Hastigkeit und lebhaftere Leistungsfähigkeit, wie unter dem Einflusse des Thee's oder Kaffee's, das Schlafbedürfniss mindert sich, der Appetit ist rege, die Stimmung eine fröhliche, aber auch zu Ausschreitungen geneigte, kurz, alle Zeichen lebhaft angeregten Stoffwechsels des gesammten Organismus treten in die Erscheinung. Welchem Componenten der mit Ostwind einhergehenden Meteorisation diese Wirkung zugeschrieben werden muss, dürfte noch eine Zeit lang fraglich bleiben, wenn auch die Effecte der Trockenheit dabei so in die Augen fallen, dass man an eine centripetal lawinenartig fortschreitende und cumulative Wirkung der Trockniss auf die Hautnerven denken muss; es versteht sich von selbst, dass Zustände, welche in directer Verbindung mit Ernährungs- oder Reizzuständen von sensiblen Nerven stehen, eine Steigerung erleiden, welche, je nachdem, in angenehmer oder unangenehmer Weise auftreten kann. Es spricht diese Thatsache für die eben angeführte Hypothese, dass es sich um unmittelbare Action des Zustandes der Atmosphäre auf die an der Aussenfläche des Körpers beginnenden Nerven handelt.

Es liegt auf der Hand, dass man diese Thatsache der Irritation durch östliche Windrichtungen um so deutlicher und intensiver zu sehen Gelegenheit hat, je verschiedener die bis zum Eintritt des Ostwindes herrschende Windrichtung von demselben ist. Non solum interest, quales dies sint, sed quales praecesserint (Hippokrates). Je rascher und unvermittelter die Sprünge von westlicher Luft zu östlicher oder umgekehrt, desto unangenehmer sind die Erscheinungen des Ueberganges bei kranken Organismen, welche ohne Frage die empfindlichsten Wetterinstrumente sind, die wir besitzen. Leider verstehen wir noch nicht genug, sie abzulesen, desto weniger, je mehr wir unseren angehlichen Wissensdurst mit der genügsamen Annahme einer „Erkältung“ befriedigen. Ebenso kann man zweifellos als richtig annehmen, dass die klimatischen Differenzen der einzelnen Aufenthaltsorte von Kranken schon dieser Verhältnisse wegen die ihnen von Alters her beigelegte grosse Wichtigkeit verdienen. Es ist traurig, dass man es in den letzten Jahren hat erleben müssen, dies von einer neueren Richtung der Phthiseotherapie in Abrede stellen zu sehen.

Aus alledem geht also hervor, dass der Aufenthalt in Arco klimatische Zustände erleben kann, welche eine gewisse Energie der Constitution voraussetzen, damit der Körper ihre Einwirkung ohne wesentliche Nachtheile in sich verarbeiten könne. Somit gehören sehr schwache und reizbare Naturen nicht dahin, am allerwenigsten in den Frühling Arcos.

(Fortsetzung folgt.)